

Das Flugblatt

Nr.196 		08/2026
Aus dem Inhalt:		
MEDIENDATEN	Impressum	Seite 2
VORWORT	Augustgedanken	Seite 3
KUNST	Sieglinde Roleder	Seite 4
ZUEIGNUNG	Miezerich's Meinung	Seite 6
APROPOSIA	Versengold „Falscher Leuch- turm“	Seite 8
LESER FÜR LESER	Gerhard Roleder „Georg Forster ein literarischer Aufklärer	Seite 9
PROSA	Idee eine Romanze im Sommer	Seite 14
LYRIK	„Sommermelancholie“ Jenny Roleder	Seite 20
ZEITGEIST	Like Ice in the Sunshine	Seite 21
LESER FÜR LESER	Ein Sommertag am Meer	Seite 24
GRUPPE 20	Anzeige	Seite 26
KUNST	Sieglinde Roleder	Seite 27
LETZTE SEITE	Sommer 2026	Seite 28

MEDIENDATEN

Impressum:

Herausgeber: Jörg Thinius

Inspiration & Kritik: Baskenmütze

Maskottchen: Monsieur Miezerich

Musik und Wahres Leben: Nickelbrille

Kultur und Horizont: Solotänzer

Technik und Nachhaltigkeit: Friedolin Berliner

Recherche: Annette Hauschild

V.i.S.d.P: Jörg Thinius, Jägerstrasse 15, 99510 Apolda

Das Flugblatt im Netz: <https://das-flugblatt.de/>

Bitte beachten Sie, dass alle veröffentlichten Texte, sowohl von Redaktionsmitgliedern, als auch von Fremdautoren (Rubrik: Leser schreiben für Leser) nicht zwingend die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Wir respektieren die Freiheit der Meinungsäußerung und des weltanschaulichen Bekenntnisses

VORWORT

Augustgedanken

Was bedeutet Glaubwürdigkeit? Diese Frage stellen sich sicherlich viele heutzutage. Ist unser Kanzler noch glaubwürdig? Schenkt man den aktuellen Umfragen, speziell zu seiner Person, dann offensichtlich nicht. Nach den zahlreichen, will man es wohlwollend formulieren, Entgleisungen gegenüber den Bürgern, die ja auch seine Wähler und Finanziere sind, folgten nun die nächsten katastrophalen Aktionen. Erst das zögerliche Handeln, nachdem Jens Spahn seine Vaterschaft, durch die Zuhilfenahme einer Leihmutter in den USA, öffentlich gemacht hat, dann das Schauspiel um die Entlassung des Verkehrsministers. Das Hin- und Her bei der Suche und der Ernennung eines Nachfolgers lässt starke Zweifel an der Führungskompetenz von Friedrich Merz aufkommen. Als wäre das nicht schon genug, macht er Carsten Linnemann zum Gesundheitsminister, von dem prompt ein älteres Interview auftaucht, in dem Linnemann selber, seine Eignung als Minister für Gesundheit in Frage stellt. Wenn's läuft, dann läuft's!

Das alles geschieht zur absoluten Unzeit für die Union, vor allem für die Ostdeutschen Landesverbände, stehen doch für sie die wichtigen Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin vor der Tür. Die Angst, weitere Wähler an die AFD zu verlieren ist deutlich spürbar. Von dem vollmundigen Versprechen, die Zustimmung zur AFD zu halbieren, ist nichts übriggeblieben. Im Gegenteil,

Friedrich Merz tut gerade alles, um weitere Wähler in die Arme der AFD zu treiben. Absicht oder einfach Dilettantismus, man weiß es nicht. Angela Merkel schien es aber schon zu ahnen, jetzt wird klar, warum sie Fritzes Karriere in der CDU, vor einigen Jahren stoppte.

Freuen wir uns auf die Fortsetzung der Causa Merz, spätestens nach der Wahl in Sachsen-Anhalt.

An Glaubwürdigkeit hat auch unser Ex-Bundestrainer Julian Nagelsmann verloren. Alle die sich auf eine schöne Weltmeisterschaft gefreut hatten, wurden bitter enttäuscht. Begonnen hat es einige Wochen vor der WM, als aus heiterem Himmel und ohne Not eine Diskussion um die Nr. 1 im Tor aufgemacht wurde. Ohne genaue Kenntnisse der Hintergründe und die Interessenlage der beteiligten Personen zu kennen, bleibt nur die Spekulation. Fakt war, das plötzlich, der zurückgetretene Manuel Neuer, wieder zur Nummer eins im Tor erklärt wurde und Oliver Baumann, der die Mannschaft durch die Qualifikation zur WM gebracht hatte, zur Nummer zwei degradiert worden ist. Die Art und Weise der Kommunikation gegenüber Oliver Baumann war absolut unterirdisch, von Seiten Nagelsmann, aber auch die Führungsriege des DFB gab hier keine gute Figur ab. Es kam, wie es kommen musste, trotz der erhofften „Aura“ eines Manuel Neuer, wieder einmal das schnelle Aus nach der Gruppenphase. Nein nicht korrekt, ein Spiel hatten wir noch, aber das war dann auch der absolute Tiefpunkt, über den wir lieber den Mantel des Schweigens legen wollen. Es folgte ein, wenn auch nicht ganz freiwilliger Rücktritt von Julian Nagelsmann, der

und hier zeigt sich eine Parallele zu Friedrich Merz, die Schuld überall suchte, nur nicht bei sich selbst. Bleibt mir nur noch den Neuen, Jürgen Klopp, viel Erfolg zu wünschen.

Glaubwürdigkeit und die FIFA, in Gestalt von Gianni Infantino, zwei Dinge die absolut nicht zusammenpassen und das musste bei der WM in den USA, Mexiko und Kanada auch wieder unbedingt unter Beweis gestellt werden. Wer damals noch geglaubt hatte, dass es nach Sepp Blatter nicht noch schlimmer werden kann, wurde eines Besseren belehrt. Anschaulicher als hier lässt sich der Spruch „Geld regiert die Welt“ nicht darstellen. Über den extra neu erfundenen FIFA-Friedenspreis, der Donald Trump verliehen wurde, ist ja mittlerweile auch schon alles gesagt. Kaum erhalten, wurde erstmal der Iran bombardiert und die Welt wieder in eine Krise gestürzt. Über eine Aberkennung des Friedenspreises ist mir nichts bekannt, sicherlich berät die FIFA sich hier noch. Hier haben sich zwei Machtmenschen gesucht und gefunden, um Fußball geht es ihnen nicht, er dient lediglich als Mittel zum Zweck, möglichst viel Geld zu verdienen.

Aber vielleicht tragen wir ja auch eine Mitschuld an diesem ganzen Dilemma, immerhin unterstützen wir das System ja durch unser Interesse am Fußball. Helfen würde es, den Konsum einzuschränken und so der Maschinerie das Geld zu entziehen. Stell dir vor es ist Fußball und keiner geht hin!

So nun ist es auch mit meiner Glaubwürdigkeit dahin, denn wenn ich ehrlich bin, werde ich auch weiterhin Fußball schauen und damit meinen Beitrag zum Fortbestand der Gelddruckmaschine Fußball leisten.

Genug nun philosophiert über Glaubwürdigkeit, ich denke es ist uns gelungen, wieder ein interessantes Flugblatt hinzubekommen, so dass mir nur noch bleibt, allen Leserinnen und Lesern viel Freude mit dieser Ausgabe zu wünschen.

gez. Nickelbrille



Bild: Sieglinde Roleder

Zueignung

„Mephistopheles:

*Im Ganzen – haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichere
Pforte, zum Tempel der Gewißheit
ein.*

Schüler:

*Doch ein Begriff muß bey dem Worte
seyn.*

Mephistopheles:

*Schon gut! Nur muß man sich nicht
allzu ängstlich quälen;*

*Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit
sich ein. Mit Worten läßt sich
trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glau-
ben, Von einem Wort läßt sich kein
Jota rauben.“*

**(J.W.v.Goethe, Faust-Der Tragödie
erster Teil, Vers 1990-2000)**

In echt, tatsächlich, an und für sich, im Grunde genommen, quasi, sozusagen, gewissermaßen, weitestgehend, also eigentlich, ist der Sommer über uns gekommen. Die Sonne hat sich in Höhe des nördlichen Wendekreises des Krebses positioniert und schickt ihre strahlende Energie in ungeahnter Intensität auf die planetare Nordhalbkugel. Das bedeutet heiße Tage und

wohltemperierte Nächte, physiologische Transpirationshöhepunkte, frostige Verkaufsrekorde, üppige Vegetation oder wasserdürstende Biologie, Technik am Limit und luftig lockere Garderobe aus einem Hauch von Stoffen. Gesellschaften im archaischen Traditionsmodus versammeln sich um ein Lagerfeuer, schmücken sich mit Blumenkränzen, feiern die Gleichheit von Tag- und Nachtlänge, zelebrieren ihre überlieferten Huldigungen an Johannis und Mid-Sommer-Herrlichkeit. Miezereich streift in der Routine seines Lebens durch die noch saftig grünen Gartenlandschaften an der Ilm. Eigentlich wirkt alles so idyllisch und friedlich, aber dennoch treibt das Gedankenkarussell ihn an. Er stolpert über ein so harmloses adverbiales und beliebtes Füllwort – eigentlich. Markiert es doch immer eine Ausnahme von der Regel, die Abweichung von gewohntem Handeln, normierten Verhalten, statuierten Grundsätzen und moralischen Glaubensgewissheiten. Es geschieht etwas, was nicht oder gerade geschehen sollte. Unsere sozialen Interaktionen vertrauen auf Rollenerwartungen, ohne deren verlässliche Erfüllung der private und berufliche Kontext nicht funktionieren würde. Gleichwohl stellt uns die Vielgestaltigkeit unserer Lebenswelt immer

wieder vor unerwartete, nicht programmierte Sachverhalte. Abweichungen sind im System der Regelmäßigkeit jedoch nicht vorgesehen. Welches Dilemma, dem man nicht zu entkommen scheint, wäre da nicht ein kleines Wörtchen namens eigentlich. Eigentlich müsste, dürfte, sollte ich ja, aber sogleich präsentiert sich ein erleichternder Ausweg, ein argumentativer Notwehrmechanismus, der das Chaos in der Welt wieder in die Balance zwingt. Mit der Eigentlichkeit verharret das soziale Miteinander nicht mehr länger im Stillstand und wird vor dem Zusammenbruch bewahrt.

„Eigentlich“ beschreibt eine kulturelle Notwendigkeit, sonst nimmt der „Dienst nach Vorschrift“ die Luft zum Atmen.

Was hat das alles mit dem drohenden Sommer zu tun? Im Grunde sollte ich jetzt weitere vernünftige oder inspirierende Gedanken zu Papier bringen, aber die Sonne verführt mich zum Genuss der Natur in der gebotenen Entschleunigung, sinniert Miezerich. Sommer bietet Gelegenheit für die Entdeckung einer verlangsamten Lebensart, im Einklang mit sich selbst und dem jeweiligen Temperaturniveau. Die Zeit, gewidmet der Selbstfürsorge – eigentlich, wenn Sie so wollen.

Gegeben zu Weimar, Juni 2026 Monsieur Schnurr-Miezerich, außerordentliches und bevollmächtigtes Maskottchen



Versengold „Falscher Leuchtturm“

Die See wird immer rauer ringsumher
Ein kalter Wind weht lautstark übers Meer
Am Horizont, da tanzt der Tod
Ein Sturm zieht auf, der uns bedroht
In dessen Herz ein Leuchtturm steht
Von dem ein falsches Licht ausgeht

Der falsche Leuchtturm, er funkelt wieder
Täuscht und blendet Schiff um Schiff und lockt sie an
Und all die Leute, die keinen Kompass haben
Führt er lachend auf sein Riff zum Untergang
Ein Hoch auf jede tapfere Seele dieser Welt
Die den Kurs der Freiheit hält

Was dir der Leuchtturmwärter auch verspricht
In einen sicheren Hafen führt er nicht
Speit er auch Lüge, Gift und Galle
Geh ihm nicht in seine Falle
Er will, dass du auf Felsen läufst
Und für seine Macht ersäufst

Der falsche Leuchtturm, er funkelt wieder
Täuscht und blendet Schiff um Schiff und lockt sie an
Und all die Leute, die keinen Kompass haben
Führt er lachend auf sein Riff zum Untergang
Ein Hoch auf jede tapfere Seele dieser Welt
Die den Kurs der Freiheit hält

Halte deinen Kurs, lass dich nicht blenden
Halt das Ruder fest in deinen Händen
Trotze Wind und Sturm, lass dich nicht blenden
Halte deinen Kurs, halte deinen Kurs

Der falsche Leuchtturm, er funkelt wieder
Täuscht und blendet Schiff um Schiff und lockt sie an
Und all die Leute, die keinen Kompass haben
Führt er lachend auf sein Riff zum Untergang
Ein Hoch auf jede tapfere Seele dieser Welt
Die den Kurs der Freiheit hält

Quelle: [LyricFind](#)

Songwriter: Alexander Willms / Daniel Gregory / Eike Otten / Florian Janoske / Johannes Braun / Malte Hoyer / Sean Steven Lang

Songtext von Falscher Leuchtturm © Melodie Der Welt GmbH & Co. KG

[Link zum Video:https://www.youtube.com/watch?v=d5C0wjqY2FU](https://www.youtube.com/watch?v=d5C0wjqY2FU)

LESER FÜR LESER

Georg Forster, ein literarischer Aufklärer

von Gerhard Roleder

Im April dieses Jahres gab die Deutsche Post AG eine Briefmarke heraus, auf der eine von einem weißen Streifen unterbrochene Weltkugel abgebildet ist. In der Mitte des Streifens befindet sich eine unauffällige Markierung in Form eines Kreuzes, womit die geographische Lage angedeutet wird.



Grafik: Laucke Siebein

Am Bildrand ist vermerkt „50 Jahre Georg-Forster-Station“. Die Briefmarke erinnert an die von der Akademie der Wissenschaften der DDR am 21. April 1776 in Betrieb genommene Antarktis-Station, die im Jahr 1987 nach dem Weltreisenden, Schriftsteller, Übersetzer, Ethnologen und Jakobiner Georg Forster (1754–1794) benannt wurde. Die Kombination dieser Tatsachen könnte die zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit mit diesem Thema bewirkt haben, welches Ewiggestrigen, wie dem aktuellen Kulturstatsminister, nicht in den Kram passen dürften. In jüngerer Vergangenheit wird zumindest in akademischen Kreisen das Wirken von

Johann Georg Adam Forster, so sein vollständiger Name, stärker wahrgenommen. Es mehren sich die Stimmen, die Forster als ungelesenen und verkannten Klassiker charakterisieren und ihn vor dem allgemeinen Vergessen bewahren wollen. Erste Bekanntheit erreichte der in Nassenhuben (Mokry Dwor) bei Gdansk geborene Forster durch seine Beschreibung der von 1772 bis 1775 dauernden zweiten Weltumsegelung, die er gemeinsam mit seinem Vater Johann Reinhold Forster als wissenschaftlicher Begleiter von Captain James Cook unternahm. Vater und Sohn heuerten auf dem 34 m langen Segelschiff Resolution mit insgesamt 112 Mann Besatzung an, als der ursprünglich vorgesehene Naturforscher seine Beteiligung absagte. Reinhold Forster machte die Beteiligung seines Sohnes zur Bedingung.



Foto: Gemeinfrei via Wikipedia

Georg Forster auf einem Gemälde von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (genannt Goethe-Tischbein), 1785

Die Reisebeschreibung „A Voyage Round the World“ erschien im März 1777 in London als zweibändige Ausgabe mit insgesamt 1200 Seiten. Die deutschsprachige Ausgabe mit dem Titel „Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775“ wurde als gemeinsame Übersetzung von Georg Forster und Rudolf Erich Raspe 1778 in Berlin veröffentlicht und war dem preußischen König Friedrich II. gewidmet. Forster bemühte sich um vorurteilsfreie Beschreibungen von Sozialordnungen, Religionen und Äußerlichkeiten der Menschen. Das Buch gilt bis heute als Klassiker wissenschaftlich fundierter Reiseliteratur.

Captain Cook kreuzte mit der Resolution mehrere Monate in antarktischen und subantarktischen Gewässern und überquerte dabei dreimal den südlichen Polarkreis, das erste Mal am 17. Januar 1773. Bei der Reise ging es nicht allein um die Entdeckung von Südsee-Inseln, sondern – nach anfänglicher Geheimhaltung – um den Nachweis, ob ein bewohnbarer Südkontinent existiert. Am 30. Januar 1774 erreichte das Schiff bei 71 Grad 10 Minuten südlicher Breite und 106 Grad 54 Minuten westlicher Länge den südlichsten Punkt der Reise. Georg Forster notierte: „Da es aber unmöglich war weiter vorzudringen; so kehrten wir um, zufrieden mit unserer gefährlichen Expedition und völlig überzeugt, dass sich kein Seemann die Mühe geben werde weiter zu gehen. ... So oft wir bis jetzt noch gegen Süden gekommen waren, so oft hatten wir auch nie Land angetroffen, sondern waren...durch feststehende, unabsehbare Eisbänke in unserem Lauf aufgehalten worden.“ Das Schiff befand sich zu diesem Zeitpunkt etwa

130 km entfernt vom antarktischen Festland.

Irritationen löste bei der Besatzung der Resolution die vermeintliche Täuschung über die Existenz der Insel Bouvet aus, die 1739 von dem französischen Seefahrer Jean-Baptiste Charles Bouvet de Lozier gesichtet wurde. Die überwiegend von Gletschern bedeckte Vulkaninsel gilt als die einsamste und am schwersten zugängliche Insel unserer Erde. Nächstgelegenes Festland ist das antarktische Königin-Maud-Land in 1700 km südlicher Richtung. Bis zur Südspitze von Afrika sind es 2500 km in nordöstlicher Richtung. Bouvet hat eine Fläche von 49 Quadratkilometern. Das stürmische und feuchte subpolare Klima und das Fehlen eines natürlichen Hafens machen das Anlanden von Schiffen bis heute schwierig. Aufgrund ungenauer geografischer Koordinaten segelte die Resolution bei der Hinreise 1772 und bei der Rückreise 1775 in einigen Kilometern Entfernung an Bouvet vorbei. Anhand der Aufzeichnungen von Georg Forster kann vermutet werden, dass die Seeleute die Insel mit einem Eisberg verwechselten. „Damals waren einige unserer Offiziere fest der Meinung, dass sie Land gesehen, indem das Eis in der Ferne wirklich viel ähnliches damit hatte, und sie auf dieselbe Art wie den französischen Kapitän täuschte.“ Eine genaue Ortsbestimmung und eine erste Kartierung von Bouvet erfolgte erst 1898 durch die Besatzung des deutschen Forschungsschiffes Valdivia. Die Insel Bouvet gehört seit 1930 zu Norwegen. Vorausgegangen war eine Annexion am 1. Dezember 1927 durch Harald Horntvedt, Kapitän des Forschungsschiffes Norvegia.



Gletscher an der Westküste von Bouvet

Foto: Francois Guerraz, via Wikipedia

Das Reisen in antarktischen Breiten war unter den damaligen Bedingungen kein Vergnügen. In seinem Reisebericht erwähnt Georg Forster mehrmals, dass bei längeren Etappen ohne Landgänge ein Teil der kargen Kost verdarb. „Das Sauerkraut hatte zwar den Ausbruch des Skorbutis im kalten Winter gelindert, allein bloß für sich ist es doch nur eine vegetabilische Speise und nicht nahrhaft genug, um davon, ohne Zwieback und Pökelfleisch, leben zu können. Ersterer aber war verfault und letzteres vom Salze fast verzehrt.“

Am 17. Januar 1775 gingen James Cook, Georg Forster und einige andere Besatzungsmitglieder in Südgeorgien an Land. Die nach George III., König von Großbritannien und Irland, benannte Inselgruppe nahe des 54. Breitengrades war zuvor schon von anderen Seefahrern entdeckt, jedoch noch nie betreten worden. Formal betrachtet war Georg Forster damit der erste

Deutsche, der antarktisches Territorium betrat. Die Männer nutzten den Landgang hauptsächlich dazu, um mit erlegten Seehunden, Pinguinen und Seeraben ihre Ernährung aufzubessern.

Bei Goethe, Herder, Schiller und Wieland kamen Forsters eigene Schriften und seine Übersetzungen von Werken anderer Autoren gut an. Zu den Übersetzungen, die im deutschsprachigen Raum Anklang fanden, gehört „Nachrichten von den Pelew-Inseln in der Westgegend des Stillen Oceans“ des englischen Schriftstellers George Keate (1727-1797). In dieser von Forster ins Deutsche übersetzten und auf einer wahren Begebenheit beruhenden Südsee-Geschichte gelingt es Schiffbrüchigen auf den Pelew-Inseln, dem heutigen Palau, mit Hilfe der Einheimischen ihr Schiff neu aufzubauen und damit unbeschadet nach England zurückzukehren. Goethe schrieb am 16. November 1789 in einem Brief an Forster:

„Für die überschickte Reise nach den Pelew Inseln habe ich noch nicht gedankt, ob mir schon diese Schrift ein ganz besondres Vergnügen gemacht hat. ... Sie haben sich durch diese Übersetzung um viele Menschen verdient gemacht / jedermann liest die Geschichte gern und jedermann erbaut sich daraus nach seiner Art.“ [1] Forster hatte regelmäßigen Briefkontakt zu den Weimarer Größen. Wie viele andere seiner Zeit war er auch ein großer Briefschreiber. Seine Korrespondenz mit Familienangehörigen, Wissenschaftlern und Schriftstellern weist eine hohe literarische Qualität auf.

Mit Goethe sind kurze persönliche Treffen belegt: 1779 in Kassel, 1785 in Weimar und 1792 in Mainz. Obwohl beide nicht auf einer politischen Wellenlänge lagen, haben sie sich gut verstanden, wie aus beiderseitigen Briefen hervorgeht. Insbesondere Forsters Sympathien für die Französische Revolution und seine aktive Beteiligung an der Gründung der Mainzer Republik, des ersten bürgerlich-demokratischen Freistaates auf deutschem Gebiet im Jahr 1793, fanden nicht Goethes Beifall.

Der 15 Jahre jüngere Alexander von Humboldt sah in Forster ein Vorbild hinsichtlich dessen Reisetätigkeit als Erfahrungswissenschaft und mit seinen Zweifeln an der angeblichen Überlegenheit von Europäern gegenüber anderen Völkern. 1789/90 unternahmen beide gemeinsame Reisen nach Holland, England und Frankreich.

Das Geld für seine Reisen verdiente Forster im Wesentlichen durch seine beruflichen Tätigkeiten. Er war zeitlebens knapp bei Kasse. Von 1779 bis 1784 hatte Forster eine Professur für

Naturgeschichte am Collegium Carolinum Kassel inne. Von 1784 bis 1787 lehrte er im gleichen Fach an der Universität Vilnius. Im Jahr 1785 wurde Forster an der Universität Halle zum Doktor der Medizin promoviert. Ab 1788 arbeitete er als Oberbibliothekar an der Universität Mainz.

Von seiner Reise nach Paris als Mainzer Abgeordneter des französischen Nationalkonvents konnte er nicht mehr nach Deutschland zurückkehren, da nach dem schnellen Ende der Mainzer Republik seine Zusammenarbeit mit der französischen Revolutionsregierung unter Strafe stand. Georg Forster starb einsam und verarmt knapp vierzigjährig an einer Lungenentzündung. 1989 wurde an der Universität Kassel die Georg-Forster-Gesellschaft gegründet. Eigene Versäumnisse vertuschend, heißt es auf deren Website: „Der heutige Zugang zu Georg Forster zielt insbesondere nach den Jahren der politischen Instrumentalisierung durch die ehemalige DDR auf die gesamte Persönlichkeit...“ [2]. Tatsächlich erschienen in der Parteizeitung „Neues Deutschland“ überwiegend propagandistisch geprägte Artikel, in denen Forster mit der französischen Revolution in Verbindung gebracht wurde ohne auf Einzelheiten einzugehen. Andererseits war es der Akademie-Verlag der DDR, der im Laufe mehrerer Jahre eine 18-bändige Ausgabe „Georg Forsters Werke, Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe“ veröffentlichte. In der alten BRD war niemand in der Lage, ein derartig umfangreiches Werk herauszugeben. Anlässlich des 200. Todesjahres von Georg Forster schrieb Benedikt Erenz: „Kein Wort unseres eloquitären Bundespräsidenten (Richard von Weizsäcker,

G.R.) für diesen ersten deutschen Demokraten, keine Feiertagsfeier im Bundestag, kein Briefmarklein der Bundespost, kein noch so kleines Zeichen öffentlicher Würdigung; die Stadt Kassel, in der er, vierundzwanzigjährig Professor wurde, weigert sich weiterhin, ihre Gesamthochschule nach ihm zu benennen...“ [3] Noch im Jahr 2015 sagte Oliver Scheiding, Professor am Obama Institute for Transnational American Studies an der Universität Mainz, bei einem Vortrag: „Unter den herausragenden Persönlichkeiten, die wir Ihnen – meine Damen und Herren – in der Vorlesungsreihe „Berühmte Mainzer“ vorstellen, ist Georg Forster ein fast Unbekannter geblieben.“ [4] In Sachsen-Anhalt und Thüringen wird ein Teil des materiellen

Forster-Erbes aufbewahrt. Im Südseezimmer des Wörlitzer Schlosses ist eine Dauerausstellung zu sehen, die Alltagsgegenstände der polynesischen Lebenswelt um 1770 zeigt. Reinhold und Georg Forster hatten die Sammlung Fürst Franz von Anhalt-Dessau geschenkt. Die Forschungsbibliothek Gotha besitzt kolorierte Tier- und Pflanzenzeichnungen sowie Skizzen, die Georg Forster während oder kurz nach der Weltumseglung angefertigt hat. Die 31 Zeichnungen von Tieren und Pflanzen gelangten durch Goethes Vermittlung in die Bibliothek von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Das Skizzenbuch erwarb der Herzog im Jahr 1798 aus dem Nachlass.

[1] Georg Forsters Werke, Band 18, Briefe an Forster, Akademie-Verlag Berlin, 1982

[2] <https://www.uni-kassel.de/fb02/institute/germanistik/fachgebiete/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/prof-dr-stefan-greif/georg-forster-gesellschaft/die-gesellschaft.html>

[3] Benedikt Erenz: Reliquien der Freiheit, Die Zeit, 11.02.1994

[4] Oliver Scheiding: Georg Forster, Forschungsreisender – Weltbürger – Mainzer, 2015

http://obama-institute.com/wp-content/uploads/2015/10/Scheiding_Georg-Forster_Vortrag.pdf



Antarktischer Sturmvogel
Zeichnung von Georg Forster

Forschungsbibliothek Gotha
Foto: ThULB Jena, CC BY-SA 4.0

Idee einer Romanze im Sommer

von Solotänzer

„Ein Tropfen Liebe ist mehr als ein Ozean an Wille und Verstand.“

(Blaise Pascal 1623-1662)

Sommergeschichten schwingen entlang des Spektrums menschlicher Emotionen, wird diese Zeit doch gemeinhin als eine lebensfrohe Episode in jedem Jahr wahrgenommen. Die Freiheit des Gefühls erlebt ihre Entfesselung, die Zwänge des Alltäglichen lockern ihre Bindungen und allmählich offenbart sich jedem die Chance dem eigenen Ich unmittelbarer Beachtung zu schenken. Die vielen Ersatzbefriedigungen sollen nun endlich einer erfüllenden Stillung der Bedürftigkeit weichen. Franziska und Franz waren nun beinahe schon zehn Jahre verheiratet. Sie hatten sich in den Räumlichkeiten der hiesigen Universitätsbibliothek kennen gelernt. Altherwürdige Orte mit hohem Decken, die mit der Aura historischer Patina die Wissensbestände von Generationen aufbewahrten und ihre Geheimnisse hinter stolzen Buchrücken versteckten. Sie wollten gefunden werden. Damit dies in geordneten Abläufen geschah, gab es Franziska. Sie war die Bibliothekarin mit dem Sinn für Ordnung und Systematik, alphabetisch oder sachlich, nichts

entging ihrem strukturgebenden Talent. Diese Organisationsgabe verknüpfte sich fast symbiotisch mit ihrer Liebe für Literatur. Diese bibliophile Neigung führte sie mit Franz zusammen. Während seiner Studienzeit begab er sich öfters in die etwas abgelegenen Bibliotheksräume. Sie waren weniger frequentiert und vermittelten in ihrem historischen Charme ein leicht erhabenes Gefühl. Er liebte diese Rosensäle und sie schufen die Atmosphäre, um sich in konzentrierter Ruhe den Grundlagen rechtgeschichtlicher Betrachtungen zu widmen. In den modernen Seminarbibliotheken fühlte es sich immer sehr steril und anonym an, Effizienz und Funktionalität überwogen. Das Wissen wurde wie auf einem Fließband serviert, wartend darauf, konsumiert zu werden. Allmählich häufte sich seine Anwesenheit zu einer Regelmäßigkeit, die vermuten ließ, dass ein sonstiger fester Wohnsitz wohl nicht existiere. Eines Tages musste ihn Franziska höflich erklären, dass die Bibliothek schon bald schließen werde. Sie hatte ihn des längeren beobachtet und stellte so ihre Reflexionen an. Der Kontakt an diesem Tag verführte zu weiteren Konversationen und beflügelte romantisches Bindungsverhalten. Es folgten glücklich Zeiten inniger

Zweisamkeit, die Vermählung und schließlich die Geburt ihrer beiden Kinder. Seit Jahren hielt sie mittlerweile der häusliche Alltag gefangen. Die Diskrepanz zwischen den Wünschen nach privatem Glückserleben und zwingenden beruflichen Anforderungen, erodierte stillschweigend das gemeinsame Fundament. Liebten sie einander noch wirklich? Natürlich, der Kinder wegen, oder? Dieser Sommerurlaub sollte wieder Nähe herstellen und Vertrautheit erneuern. Sie erwählten den Strand an der See und mieteten ein kleines Ferienhäuschen, unweit rauschender Wellen, die ihr beruhigendes Lied bis in die Zimmer schickten, arrangiert von den leichten Böen des Windes. Die Tage bekamen ihren eigenen Rhythmus. Sie wanderten durch die Dünen und siedelten am Strand. Er spielte mit den Kindern, baute Sandburgen, erzählte ihnen abenteuerliche Geschichten von den Seemännern und ihrer Sehnsucht nach den Weiten des Meeres, Odysseus Irrfahrten durften dabei als klassisches Bildungsgut natürlich nicht fehlen. Immer wieder schweifte sein Blick hinaus auf den Horizont und faszinierte mit der Unbestimmtheit, was sich hinter ihm wohl verberge. Dieses Szenenbild durchquerte plötzlich eine Gestalt mit breitem Hut und fast überdimensionaler

Staffelei. Er fühlte sich herausgerissen aus seinen Gedanken. Gleich einer flüchtigen Erscheinung schwebte eine Frau in schwarzem Badeanzug an ihm vorbei, die langen schwarzen Haare wirbelten durch die Luft und folgten ihr in schattenhafter Anhänglichkeit. Kurz drehte sie den Kopf ihm zu und sie sahen für einen kurzen Moment einander an.

„Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick, die Braue, Pupillen, die Lider – Was war das? vielleicht dein Lebensglück...vorbei, vergeht, nie wieder.“

Tucholsky schoss ihm durch den Kopf und er schaute erschrocken zurück zu seiner Frau. Sie hatte es sich im Strandkorb gemütlich gemacht und vergnügte sich anscheinend mit ihrer diesjährigen Urlaubslektüre. Als sie seine Aufmerksamkeit bemerkte, erwachte sie aus ihrer Versunkenheit und winkte ihm demonstrativ zu. Manchmal wirken Gesten wie steinerne Zeugen einer längst vergangenen Epoche. Er zweifelte ohne konkreten Anlass an ihrer Authentizität. Während mancher Nachmittage überkam Franz das Bedürfnis allein unterwegs zu sein. Seine Frau gewährte ihm diesen kleinen Freiraum, da sie wusste, wie sehr er diese kleinen Rückzüge für sein seelisches Gleichgewicht brauchte. Er

flüchtete vor der gefühlten Enge und Monotonie seiner geregelten Lebenswelt – ein moderater Ausbruch so hin und wieder. Sein Fahrrad trug ihn entlang der Dünen über die gut ausgebauten Radwege bis die Wege im Dunkel des Küstenwaldes verschwanden. Sanft schimmerte die Sonne an einzelnen Orten durch die Baumkronen und durchbrach die Düsternis. Spontan ließ er das Fahrrad am Wegesrand liegen und erklimmte mit leichter Anstrengung zu Fuß den Gipfel der Düne. Verschnaufend haarte er oben aus und senkte den Blick auf den langgezogenen hellen Sandstrand. In der Nähe erblickten seine Augen ein Stillleben aus Staffelei und weiblicher Figürlichkeit. Es zog ihn zum Strand und er rutsche mehr, als er schritt den sandig-warmen Hang hinab. Neugierig, aber doch verhalten näherte er sich der Person, die dem nahenden Sonnenuntergang entgegen zu malen schien. Ein schüchternes Räuspern kündete von seinem Eintreffen. Die Frau blickte überrascht auf, lächelte und malte einfach weiter. Er solle doch nähertreten, falls er sich traue. Dies sei ein freies Atelier, interessierte Zuschauer seien stets willkommen. Natürlich entschuldigte er sich für sein plötzliches Eindringen in die Privatheit der Malerin, grüßte

freudestrahlend und stellte sich kurz vor. Diese Privatheit könne durchaus teilbar sein, das liege nicht außerhalb allgemeiner menschlicher Erfahrung, erhielt er als Erwidern. Mit dem Ausdruck der Bewunderung folgte er ihren sanften Farbaufträgen auf der gespannten Leinwand, die allmählich die Szenerie von untergehender Sonne, sanften Meereswellen und naturbelassener Strandlandschaft verewigend festhielt. Der Bezug zu William Turner und seiner malerischen Lichtimpressionen sollte ein Gespräch beginnen und tatsächlich entspann sich zögerlich, jedoch bestimmt eine Unterhaltung, die langsam in eine persönliche Note hinüberwechselte. Sie gefiel ihm und in ihrer sensiblen Ausstrahlung schien sich eine fantasievolle Gedankenwelt und tiefe Empfindsamkeit zu verbergen. Ihr Gesichtsausdruck versprühte eine natürliche Lebendigkeit. Sie wirkte sehr souverän, eigenständig und lebte offensichtlich voller Leidenschaft für ihre Malerei. Wie das käme? Nun ja ihre Großmutter hatte ihr ein altes Häuschen im Dorf hinterlassen, in dem sie den Sommer verbrachte und hoffte eines Tages ihre Bilder in einer Galerie ausstellen zu können. Manchmal kauften die Urlauber ihr ein Bild ab, so als Erinnerung, aber der

Erlös reiche nicht zum Leben. Folglich gibt es eine Anstellung in der Stadt, in einer jener Branchen, die fast alle brauchen und selten wertschätzen. Eine prekäre Existenz also? Ökonomisch betrachtet stimme dies, aber ihre Sehnsucht nach Freiheit und ihr Wille zum Glück bestimmten ihre Wahl. In der Kunst entdeckte sie ihren Ausdrucksstil für die seelischen Wechselfälle im Leben. Wie ginge es denn den Kindern? Sie erinnerte ihn an die kurze Begegnung und er beteuerte pflichtbewusst deren Wohlbefinden. Die Abendstimmung wurde spürbarer und er musste seinen Heimweg antreten. Sicher warteten alle schon auf seine Rückkehr – in die Idylle familiärer Beständigkeit. Ein Gefühl von Fremdheit schlich sich bei diesem Gedanken ein. Noch einmal schaute er in ihre dunklen Augen, die ein Universum von inspirierender Schöpfungskraft und farbenprächtiger, lebensfrohe Fantasie widerspiegeln. Sie reichten zum Abschied einander die Hände. Fast beiläufig, er hatte es bislang schlicht vergessen, fragte er, wem er denn diesen zauberhaften Nachmittag verdanke. Lydia, sagte sie, ja er solle sie Lydia nennen. Lydia sage bis zu einem Wiedersehen, vielleicht? Ihre Wege trennten sich. Zweifels-ohne oder Zweifels-mit

bewegte diese Begegnung sein Herz. Sie erfüllte seine Seele wieder mit Vitalität und kreativem Verlangen. Sie schenkte ihm Lebendigkeit, zu mindestens das Gespür dafür. Aber eigentlich, er schmunzelte wegen des Wortes, eigentlich befand sich sein Herz doch in altersgerecht möbliertem Zustand. Alles besaß seinen festen, zugewiesenen Platz. Die beruflichen Aufgaben, die Augenblicke entspannter Zärtlichkeit mit der geliebten Frau, ihr Bildnis auf dem Schreibtisch, die Freude am Kindersegen, das große Bücherregal, ein hoch technisierter Haushalt, die Kuschelecke, der Armlehnsessel ihres Großvaters, und so weiter. Alle komfortablen Gewohnheitsbestände waren versammelt und in ihrer Vertrautheit vermutlich unverzichtbar. Darauf konnte er sich in jedem Fall, Jahr für Jahr verlassen. Die Sicherheit von Struktur und Regelmäßigkeit ist nicht zu unterschätzen. In der Vielfalt der großen breiten Welt lauern Gefahren, die beängstigen. Wie beruhigend können sichtbare Wände wirken, nur werden sie irgendwie immer enger, laufen im Fluchtpunkt der Zukunft einander gefährlich zusammen. Kafka sprach zu Franz mit den Worten seiner kleinen

Fabel¹. Die Maus lief der Falle entgegen. Im hintersten Winkel angelangt, empfahl die Katze doch einfach eine Änderung der Lauf-richtung. Die Maus dreht sich um und wird gefressen. Wäre es da nicht dringend geboten, der Falle zu entgehen. Soll sie, soll Lydia doch sein Herz neu möblieren. Franz schwankte zwischen den Ufern zweier gleichwertig empfundener Lebenskonstellationen. Seine mentale Entscheidungsfähigkeit näherte sich der Blockade. Er glich dem Esel von Buridan². Diesem französischen mittelalterlichen Scholastiker wird ein Gedankenexperiment zugeschrieben, das als moral-philosophische Analogie für viele Entscheidungsdilemmata auffällt. Man stelle sich einen hungrigen Esel vor, der in gleicher Entfernung zwischen zwei Heuhaufen steht. Diese Heuhaufen sind jeweils gleich groß und von identischer Güte. Der Esel findet kein Indiz oder kein Merkmal, dass ihm helfen würde, einen von beiden Heuhaufen zu favorisieren. Daher bleibt er ratlos, denn er weiß nicht, an welchem Heuhaufen er zu fressen beginnen soll und verharrt unentschieden bis er schließlich

verhungert. Die menschliche Willensfreiheit erfährt an diese Stelle ihre Grenzen, insofern als beide Alternativen positiv besetzt sind und jede Entscheidung für die eine, den Verzicht auf die andere, vielleicht bessere Option beinhaltet. Die Philosophie unter dem Einfluss der christlichen Glaubenslehre verwarf diese Konfliktsituation. Jene behauptete bizarre Symmetrie von Erscheinungen würde es niemals geben, wäre sie doch ein Hinweis auf eine simultane, identische Dopplung der Welten. Allerdings erschuf Gott bekanntermaßen nur eine Welt der Dinge. Der rationale freie Wille stehe immer unter dem Einfluss unzähliger innerer und äußerer Wahrnehmungen, die letztlich federführend wirkten³. Selbst aus der Alltagspraxis heraus verstanden, finden wir instinktiv oder suggestiv meistens nach längerer Betrachtung einen Vorteil oder Nachteil, der die Präferenz befördert. Im Zweifel verzichtet man auf die Entscheidung und erwählt die dritte Alternative zum Ausweg. Es bleibt ein Gedankenspiel, gleichwohl lässt die Unentschlossenheit zwischen zwei paritätisch attraktiven

¹ Siehe z.B. <https://www.textlog.de/kafka/erzaehlungen/nachlass/kleine-fabel> (hrsg. Von Max Brod aus dem Nachlass / Spätherbst 1920)

² Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Buridan (1300-1358) bzw. https://de.wikipedia.org/wiki/Buridans_Esel

³ Siehe: <https://www.uni-hannover.de/universitaet/profil/leibniz/leibnizausstellung/sonderausstellung/buridans-esel>

Möglichkeiten jeden Handlungsimpuls einfrieren. Was bedeutet dies für Franz und seine Lebensperspektive? Vielleicht würde es bei einem Sommerflirt bleiben oder lässt er sich auf den Lebensentwurf der neuen unbekannten, hinreißenden Lydia ein? Bei Nietzsche⁴ liest man den Aphorismus, dass die frauenhafte Wendung, man solle seinen Gefühlen nicht misstrauen, nichts anderes bedeute, als das man essen solle, was einem schmeckt. Der Dichter gibt für die weniger maßvollen Naturen zu bedenken, dass die Naschhaftigkeit des eigenen Mundes einen zugrunde richten könne. Der Mensch braucht Ziele, denkt sich Franz. Das lineare biographische Szenario von Liebe, Ehe, Familie, Ausbildung Beruf und Rentendasein zeichnet sich ab. Nur was geschieht, wenn die Ziele erreicht sind und eine empfindliche Leere darauffolgt? Das Vertrauen in die Ungewissheit dagegen, offenbart den Entfaltungsraum, in dem Neues entstehen darf. Das beschreibt die Möglichkeit von Entwicklung. Welcher Egoismus deutet sich da an, der konventionell fundierte Verantwortlichkeiten gegenüber seiner Ehefrau und den Kindern so eigennützig vernachlässigt? Glücksanspruch und

Pflichtbewusstsein scheinen einander zu widersprechen.

Das Leben gleicht einer Skizze von Nichts, es bleibt ein einmaliger Entwurf. Daher sind richtige oder falsche Entscheidungen streng betrachtet, gar nicht vorhanden. Ihnen fehlt der Vergleichsgegenstand, ein gedachtes früheres Leben. Im Bewusstsein der Leichtigkeit des Seins segelt Franz also weiter durch die romantischen Verführungen seines Sommerurlaubes, oder nicht? Aus manchen Träumen erwacht es sich nur sehr schwer und zögerlich, meint er, seine Ausgabe von Milan Kunderas Roman⁵ beiseitelegend.

⁴ Siehe: <http://www.thenietzschechannel.com/workspub/hath/hath-1886-2-1g.htm>, Nr. 279

⁵ Der letzte Textabschnitt bezieht sich auf Milan Kundera in: Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, Erstauflage Deutschland 1989

Sommermelancholie

Im Mai kehren die Schwalben aus dem Süden zurück
Ihr Kreisen überm Quartier kündigt von Sommerglück
Schon lang' will ein Lied ich ihnen widmen
In Takt und Geschwindigkeit ihrer Flügelrhythmen

Sie zischen und gleiten die Dächer entlang
Und mir wird schon vom Zusehen bang'
Wie sich die Vögel senkrecht in die Tiefe stürzen
Schau ich hinterher, mit stockendem Herzen

120 bpm zählt ihr Flügelschlag
Mit ihren Rufen beginnt morgens der Tag
Ich bewundere ihre Anmut und Eleganz
Den Flug in luftiger Höhe mit gespaltenem Schwanz

Mit einem Wort enthüllst du mir meinen Fehler:
Es sind keine Schwalben, es sind Mauersegler!
Doch auch sie kommen und gehen mit der Jahreszeit
Sind sie fort, ist der Sommer passé – und die Leichtigkeit.

Jenny Roleder

Like Ice in the Sunshine

von Solotänzer

Ein kleiner farbenprächtiger Schmetterling und stolzer Admiralsfalter flatterte über die sommerliche Blumenwiese, bedachte jede Blüte mit seiner Aufmerksamkeit und beglückwünschte sie zu ihrer imposanten Erscheinung. Manchmal kitzelte er auch die Haut von Menschen, berührte versehentlich die Nasenspitze oder den Zeh, während sie sich in paradiesischen Gefilden wähten. Ja der Sommer verspricht viel von impulsiver Lebenslust bei üppig opulenter Vegetation und heißen Temperaturen, die manchmal zu drückend sind, aber in jedem Fall dafür sorgen, dass innerer Befindlichkeit und äußere Empfindung zu einer fließenden Gemütslage koinzidieren. Sommerzeit ist stets auch Urlaubszeit gewesen in jenen Epochen, in denen Privatleben und Arbeitswelt noch deutlich voneinander zu unterscheiden waren. Gleichzeitig wirkte diese Zeit als Möglichkeitsfenster dem Dasein einen entspannten oder erlebnisreichen Höhepunkt zu verschaffen. Diese Einzigartigkeit gab der persönlichen Erlebnisfähigkeit eine besonders nachhaltige prägnante

Kraft. In der Beliebigkeit jederzeitiger Verfügbarkeit heutiger digitaler Lebenswirklichkeiten dagegen, wird die Reizvielfalt zur Belastung und Erschöpfung. Vielleicht erinnern sich ältere Generation noch an die süßen Verheißungen eines Langnese Werbespots, der die Sommergefühle like Ice in the Sunshine vor jeder neuen Kinoproduktion zu erwecken wusste. Heute möglicherweise schon von antikem Retro-Werbecharme, beschwor der plakative Clip genau jenes leichte Urlaubsfeeling, dass man gegenwärtig vor Sensationszwang, Selfie-Fieber und Social Media Promotion gar nicht mehr spüren kann. Selbstoptimierung und respektabel inszenierte Urlaubsspecials als To-Do Listeneinträge beherrschen den Verlauf der schönsten Jahreszeit. Die vermeintliche Erholung wird hierbei formatiert, retuschiert und digital gefiltert. Führt man den Gedanken weiter, dann werden authentische Urlaubserlebnisse gar nicht mehr erforderlich. KI-Tools generieren den perfekten Urlaubstrip mit traumhaften Aussichten und Einblicken. Virtuelle Realitäten und hilfreiche digitale Assistenten begleiten den Reisenden durch seine

Traumwelten ohne jedwede Ortsveränderung. Das schont Budget und Ressourcen, birgt den üblichen Risiken von gesundheitlichen, kulturellen oder politischen Unwägbarkeiten vor und erfreut den Arbeitgeber. Schließlich bleibt sein Mitarbeiter in greifbarer Entfernung, verfügbar und gefangen im sonst üblichen Rhythmus seiner Lebensgestaltung. So entgleiten wir Stück für Stück unserer biologischen Basisausstattung und demontieren das ursprüngliche Verhältnis zur natürlichen Umwelt. Artifizielles Lebensdesign scheint an die Stelle von lebendig gefühlter Erfahrung zu treten. Posts und Reels im Social Media Gewand visualisieren das Gefühl mit nackten Füßen durch eine taufrische Wiese zu streifen. Aber wer vollzieht schon solche offensichtlich sinnfreien Handlungen? Gewiss der Drang in die heilsame Natur bleibt ungebrochen und die als geeignet erachteten Landschaften werden regelmäßig überflutet von ereignishungrigen Aktivurlaubern, den Hunger drängt nach Sättigung und Aktivität bedeutet Leben. Es wirkt wie eine Flucht, wenn jede Freizeittätigkeit einer Legitimation bedarf. Das ereignisarme Da-Sein gilt

als wenig gesellschaftlich anschlussfähig. Der romantische beruhigende Zauber der Natur, jenes gedankenfreie Schauen und Auf-Sich-Wirken lassen liegt vermutlich zu gefährlich im Einflussbereich esoterischer Lebensweisheiten. Die Simplifizierung des Lebensstils oder der Wunsch nach minimalistischen Erfahrungen widerspricht den Verheißungen multioptionaler Technologieversprechen. Vermeintliche Vereinfachungen verstehen sich dabei als Vervielfachung von Wahlmöglichkeiten, die den Typus des Individuums bzw. die Individualität schlicht egalisieren. Die Segnungen der Urlaubsglückes folgen Konsummustern und orientieren sich an standardisiertem Verhaltensrepertoire, je nach Milieuprägung. Der Mehrwert des Produkts verspricht Ereignis, Erholung, oder gar Entspannung, ein kommodifiziertes Sorglos-Paket, für das es eigentlich kein Preisäquivalent gibt. Den gewünschten Effekt, der sich mit nostalgischen Erinnerungen an unbeschwerte Urlaubsfreuden eigener biographischer Vergangenheit verknüpft, kann man käuflich nicht erwerben. Allein in der reflektierten

Selbsterkenntnis und fürsorglichen Achtsamkeit erscheinen Wege, die während eines Urlaubes wirklich den erhofften Ausgleich gestatten. Das dafür vielleicht auch die einfachen Pfade erfolgversprechend sind,

bleibt ein zu entdeckendes Geheimnis. Plädieren wir für ein entschleunigtes Urlaubsvergnügen, das sich en passant einstellen darf ohne ein konkretes Ziel zu kennen.



(Design der Bilder von Magnific/ehem.Freepik 2026)

Ein Sommertag am Meer

Von Nordlicht

In der Nacht hatte es ein wenig geregnet. Am Strand von Sandhammaren am äußersten Südostzipfel Schwedens ging wie so oft ein kräftiger Wind. Der leicht angefeuchtete Sand blieb liegen und schwebte nicht wie in den vorangegangenen Tagen in einer Art Luftkissen über dem Boden. Die Wellen der Ostsee bewegten sich gemächlich in Richtung Strand und zeigten ein leichtes Kräuseln. Überlagert wurde der Wellengang von regelmäßig in gewissen Abständen auftretenden größeren Wellen, die aussahen wie die von großen Schiffen verursachten Bugwellen. Vom Schiffsverkehr war weit und breit nichts zu sehen. Ende August kamen nur noch wenige Besucher an den breiten Sandstrand, der selbst in der Hochsaison nie überlaufen wirkte.

Rettungsschwimmer Leif Olsson freute sich auf die letzten zwei Arbeitstage dieser Saison. Er fuhr mit dem Allrad-Jeep hinter die Düne und hörte mit voller Lautstärke einen Hit aus seiner Jugendzeit bis zum letzten Ton, Joe Cockers Version von „Summer in the City“. Beim Gitarrensolo spielte er Luftgitarre. Es war niemand da, der ihn beobachtete. Leif Olsson wohnte in Dänemark und kam im Sommer nach Sandhammaren, um beim Rettungsdienst Falck zu arbeiten. Die vergangene Saison hatte ihnen keine größeren Katastrophen beschert; trotzdem war bei ihm nach acht Wochen die Luft raus. Die Gemeinde Ystad hatte zu Beginn der Badesaison am Parkplatz großformatige Informationstafeln errichtet. In schwedischer, englischer und

deutscher Sprache wurde eindringlich davor gewarnt, außerhalb des mit Bojen gekennzeichneten Bereiches ins Wasser zu gehen. An manchen Küstenabschnitten traten unberechenbare Tiefenströmungen auf, die in der Vergangenheit Todesopfer unter den Badenden gefordert hatten. In diesem Jahr hatte sich der dänische Rettungsschwimmer gemeinsam mit seinen schwedischen Kollegen hauptsächlich um Sonnenbrände und von Feuerquallen verursachte Hautverletzungen kümmern müssen. Die neue Rettungsstation ermöglichte einen ungehinderten Blick über den zu überwachenden Bereich. Auf dem Flachdach befand sich ein kleiner Turm, von dem man bei guter Sicht bis zur dänischen Insel Bornholm blicken konnte.

Zu den wenigen Besuchern des heutigen Tages gehörte eine junge Mutter mit ihrem etwa fünfjährigen Sohn, die er beide schon mehrmals getroffen hatte. Die Frau wirkte attraktiv auf ihn. Ein Gespräch anzubahnen betrachtete er als reine Energieverschwendung. Der Junge unterhielt sich mit seiner Mutter fortgesetzt über seinen Papa. Mutter und Sohn gingen beide zu ihrem angestammten Platz am Rande der Dünen.

Leif hatte sich für diese Saison einen Stetson-Westernhut aus Stroh-Imitat besorgt, der ihm in diesem Sommer gute Dienste geleistet hatte. Heute Abend wollte er in Ystad einen Kneipenbummel machen, um sich dann, ausreichend abgefüllt, mit dem Taxi in sein zeitweiliges Sommerquartier am Stadtrand bringen zu lassen. Als er gerade den Beobachtungsturm bestiegen hatte, hörte er einen gelenden Schrei. Kurz darauf kam die Mutter, die ihren Sohn regelrecht hinter sich herzerzte, zur

Rettungsstation gelaufen. Nachdem sie tief Luft geholt hatte, sagte sie, um einen ruhigen Tonfall bemüht: „Mein Sohn hat sich am Strand mal wieder gelangweilt. Beim Herumstrolchen in den Dünen hat er etwas gefunden.“ Die Mutter legte die Finger an die Lippen und zog eine leichte Grimasse. „Ist das eine Leiche, Mama?“, fragte der Junge. „Das wissen wir noch nicht, Erik. Der Rettungsschwimmer sieht bestimmt selbst gleich nach.“ Leif nickte verständnisvoll. „Sie können solange hier warten bis ich zurückkomme. Im Kühlschrank ist Apfelsaft, Gläser sind auch da. Trinken Sie beide erst einmal einen Schluck.“

Am Fundort angekommen, war für Leif klar, dass die Tote zuvor einige Tage im Wasser gelegen haben

musste. Mit dem Funkgerät rief er über den Direktkanal im Polizeirevier an. Aus dem geruhsamen Arbeitstag würde wohl nichts werden.

...

Wenige Wochen nach der Rückkehr in seinen Heimatort erfuhr Leif Olsson aus den Nachrichten, dass es der schwedischen Polizei gelungen war, eine länger zurückliegende Mordserie im Milieu der organisierten Kriminalität aufzuklären. Den entscheidenden Anhaltspunkt hatte ein Leichenfund an der schwedischen Südküste geliefert. Im nächsten Jahr wollte sich Leif erneut als Rettungsschwimmer für den Strand von Sandhammaren bewerben. Dann würde er den Kneipenbesuch nachholen, für den er sich damals nicht mehr in der rechten Stimmung gefühlt hatte.



Strand von Sandhammaren

Foto: Nordlicht

ANZEIGE GRUPPE 20

Artikel 1 GG:

1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
2. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.
3. Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

Artikel 20 GG:

1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.
2. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

Artikel 79 GG:

1. Das Grundgesetz kann nur durch ein Gesetz geändert werden, das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt. (...)
2. Ein solches Gesetz bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates.
3. Eine Änderung dieses Grundgesetzes, durch welche die Gliederung des Bundes in Länder, die grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung oder die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze berührt werden, ist unzulässig.



Bild: Sieglinde Roleder

DIE LETZTE SEITE

Gerade die sommerliche Jahreszeit berauscht durch die Üppigkeit der Lebensformen und der Lebensvielfalt. Wie unversöhnlich wirkt dabei der Gedanke an die Sterblichkeit, aber der Zyklus des Daseins strebt unbarmherzig seiner Vollendung entgegen.

